

Spielräume

«Wähle einen Beruf, den du liebst, und du brauchst keinen Tag in deinem Leben mehr zu arbeiten.» Konfuzius

An unserer Musikschule beobachten wir immer wieder ein interessantes Phänomen: Manche Kinder probieren ein Instrument aus und wissen sofort: Das ist es! Das liegt mir. Das mache ich gern. Alle anderen Musikinstrumente sind ab diesem Moment völlig uninteressant. Dieses eine muss es sein. Und sonst gar nichts. Sie erleben einen zauberhaften Augenblick, wenn sie es zum ersten Mal hören, sehen und es in den Händen halten. Eine starke innere Kraft, grosse Freude und drängende Neugier lassen das Kind dann das Instrument erforschen. Ungeachtet aller Widerstände und Herausforderungen vergeht die Zeit wie im Flug, und Anstrengung fühlt sich nicht anstrengend an. Diese Kinder sind in ihrem Element, in einem Zustand, in dem sie das tun können, was sie lieben und wofür sie von Haus aus ein Talent haben. In solchen Momenten sind wir Menschen authentisch und ganz uns selbst, und zu Dingen fähig, die wir nie für möglich gehalten hätten.

Leider fehlt dieses sinnliche Gefühl immer mehr Menschen, und die Auswirkungen sind deutlich sichtbar: Viele zeigen kein Interesse an ihrer Arbeit, die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die mit unserem Bildungssystem nicht zurechtkommen, steigt, der Konsum von Antidepressiva, insbesondere bei Jugendlichen, explodiert, und die Mehrheit ist längst im süssen Brei multipler Konsumabhängigkeiten versunken.

Wenn wir geboren werden, beginnt unsere persönliche Entdeckungsreise, für die wir perfekt ausgestattet sind: Wir besitzen die Fähigkeit zu spielen und uns zu begeistern. Bei kleinen Kindern beobachten wir, wie sie ihre Umgebung neugierig wahrnehmen und aufsaugen. Das Denken und Einordnen formen sich nach und nach und die Welt bekommt Konturen. Dieser Vorgang ist für jeden anders und deshalb einzigartig. Wir haben alle in uns schlummernde Talente, die unterschiedlich sind, aber viele Menschen entdecken sie nie, weil sie unter der Oberfläche verborgen bleiben. Damit in der Natur etwas wächst, müssen die Voraussetzungen stimmen. Genau dasselbe gilt für uns Menschen. Wenn wir für Kinder (und auch für Erwachsene) diese Rahmenbedingungen nicht schaffen, werden sie der Chance beraubt, ihre Leidenschaft und ihre Talente zu entdecken und auszuleben.

Die umwerfenden Erfindungen und Entdeckungen dieser Welt, in der Wissenschaft, in den Künsten, im Handwerk, im sozialen Bereich sind spielerisch und mit der der einzigartigen Gabe der Vorstellungskraft entstanden. Wenn im Gehirn neurologische Spiel-Prozesse in Gang kommen, geschehen wunderbare Dinge: Es entstehen Glücksgefühle, Angst verschwindet und es bilden sich neue Verknüpfungen und damit neue Denk-Wege. Spielen bedeutet in erster Linie Freiheit. Spiel ist ausserhalb des Spielvorgangs absolut zweckfrei und stellt immer Verbindungen her, sei das zum Mitspielenden oder zum Spielzeug (und damit meine ich nicht digitale Endgeräte).

Ich plädiere deshalb dafür, dass wir als Familien und als Gesellschaft spielerische Räume und ein Bildungssystem schaffen, welche es den Knospen der Begeisterung und der verborgenen Talente ermöglichen, sich zu öffnen. Eine Abkehr vom industriellen Denkmodell ist dringend notwendig. Bildung ist nicht gleichzusetzen mit Wissenserwerb, sondern hat immer auch einen Werthorizont, der die ganze Person betrifft und berührt. Standardisierte Lernverfahren und internationale Vergleichstests reduzieren Menschen auf akademische Werte. Wir sind aber keine Maschinen, die einfach mit Wissen aufgefüllt werden wollen. Der grosse Irrtum besteht heute darin, dass viele meinen, die eine Begabung sei höher zu werten als die andere. Mit dem aktuellen Fokus auf den ökonomischen Output verschwenden wir damit massenhaft kreative Lösungen und Ideen, die der Menschheit dienen würden. Jeder Mensch sollte die Chance haben, zu entdecken, was in ihm steckt. Wie die Natur an sich, nehmen Talente und

Leidenschaften unglaublich unterschiedliche Formen an. Wir brauchen also nicht nur mehr Biodiversität, sondern unbedingt wieder mehr Bildungsdiversität. Dafür brauchen wir an den Schulen definitiv mehr Menschen und weniger Bildschirme.

«Der grosse Irrtum besteht heute darin, dass viele meinen, die eine Begabung sei höher zu werten als die andere.»